

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Vareler Unterhaltungsblatt. 1850-1859 1856

18.10.1856 (No. 42)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-968900](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-968900)

U n t e r h a l t u n g s b l a t t.

Wochenschrift für gemeinnütziges Interesse.

1856.

— Sonnabend, den 18. October. —

N^o 42.

Tagesgeschichte.

Nächstens soll in Paris ein Congreß der Großmächte zusammentreten, welcher die neapolitanische, neuburgische und andere Fragen zu lösen versuchen wird. Der König von Neapel hat eigenhändig an Napoleon und Victoria geschrieben, daß er den Pariser Congreß besichtigen wtrd.

Die große Frage des Tages: „Das Geld“, soll etwas besser stehen. Es sind einige Sendungen aus Amerika, England und Frankreich angekommen, und der französische Finanzminister sucht Europa über die Lage der französischen Finanzen zu beruhigen. Gleichwohl ist der Disconto an den Börsen noch sehr hoch, in Bremen z. B. 10 pCt.

Bedeutend für die Zukunft dieser Angelegenheit dürfte auch die Wiederauffindung höchst ergiebiger Gold- und Silberminen im Kreise Guerrero in Mexiko sein. Es war schon eine alte Sage, daß die gedachten Minen den alten Azteken vor der spanischen Eroberung ihren mächtigen Reichtum lieferten. Beharrliche Nachforschung und Zufall haben jetzt diese seit 300 Jahren vergessenen Minen wieder zur Kunde gebracht. Reisenden in jenem District fielen die gewaltigen Steinblöcke auf, die in künstlicher, nicht natürlicher Ordnung dort lagerten, und Forscher bemühten sich dort mit Ausgrabungen, die zunächst auf mexikanische Götzenbilder und dann auf früher bearbeitete Silberminen führten. Die Nachforschungen wurden eifrig fortgesetzt und man hat bereits 32 reiche Silberminen gefunden, zu deren gesetzlicher Ausbeutung eine mexikanische Gesellschaft concessionirt ist. Dies Silberland erstreckt sich über 20 mexikanische Meilen. Die in Paris mit dem gewonnenen Erze angestellten Proben ergeben einen wunderbaren Metallreichtum. Die Gegend liegt 80 Stunden südlich von Mexiko und wird als ein Paradies geschildert; herrliche Temperatur, gesundes Klima, Trinkwasser in Menge.

Deutschland. Die Constitutionen und Kammern scheinen nur dazu zu dienen, um Geld zu bewilligen; sie können wenigstens nicht verhindern, daß so außerordentlich viel Geld und jugendliche Kräfte am Militair verwendet werden. Sagen sie auch manchmal „Nein“ zu den Forderungen der Regierungen, so kommt man

doch immer wieder darauf zurück, und sie werden auch wohl so lange aufgelöst, bis sie zustimmen. — Jetzt schreibt man aus Kurhessen: „Einer der Gegenstände, womit sich unsere wieder zusammengetretene Ständeversammlung zu beschäftigen haben wird, soll die Aufnahme eines neuen Anlehens von 200,000 R behufs Deckung der durch die jüngste Kriegsbereitschaft entstandenen Kosten sein.“ — Wenn nun schon Kurhessen 200,000 R für die Kriegsbereitschaft auszugeben hat, was mag sie wohl den größeren Staaten gekostet haben? — Preußen hat bekanntlich nahe an 20 Millionen Thaler auf die vorhergegangene Mobilmachung verwendet und dazu seine jungen Leute ihren Geschäften entzogen.

Ein amerikanisches Journal hat die Kriegsschulden aller Länder der Christenheit berechnet; von den 8,861,694,000 Dollars, die es herausrechnet, sind nicht weniger als 8,000,000,000 Dollars aus dem Kriegswesen entsprungen! Diese Schuld ist zehn Mal so groß als Alles, was 1852 die gesammten Banken der Welt an Capital (781½ Mill. Dollars) hatten. Der letzte Krieg hat die Kriegsschulden um 1000 Mill. Doll. vermehrt; „so tritt, sagt das Journal, die Christenheit in die zweite Hälfte des 19ten Jahrhunderts mit den unbezahlten Wechseln von 9000 Mill. Doll. Kriegsschulden!“ Dies ist aber noch keineswegs Alles, was der Krieg verzehrt hat, sondern nur das, was noch nicht bezahlt ist! — Zu 5 pCt. berechnet, erfordert diese Schuld jährlich 450 Mill. Doll. Zinsen! — Außerdem haben die 43 unabhängigen civilisirten Staaten noch jährlich 866 Mill. Doll. für ihre Land- und Seemacht zu bestreiten. Das ist zusammen jährlich die Hälfte dessen, was alle Völker der Erde reichlich exportiren; diese Summe übersteigt den Netto-Gewinn aller Manufakturen der Christenheit!

Es ist Schade, daß man nicht weiß, wie viel von dieser Last auf Deutschland kommt, das so sehr mit Militair gesegnet ist, wie kaum ein anderes Land der Erde. Vielleicht würde Mancher, der alles Heil von den Bajonetten erwartet, sehr darüber stußen. Mancher möchte zu dem Gedanken kommen, daß es heilsamer für die Völker und sicherer für die Throne sei, wenn die ungeheuren Summen künftig mehr der Industrie und den Verkehrs-Erleichterungen zugewendet würden, und wenn die jungen Leute, statt zu Soldaten, zu tüchtigen Geschäftleuten erzogen würden.



Frankreich. Bei seiner Rückkehr nach Paris soll der Kaiser auffallend kühl empfangen worden sein. Er hielt am 8. ds. eine große Revue auf dem Marsfelde, und auch bei dieser Gelegenheit zeigten weder das Militair noch das Volk die sonstige Begeisterung. Die Kaiserin trug das „Kind von Frankreich“, welches so wie sein Vater wohl aussah. — Dem Kaiser scheint die Luft von Paris nicht zu behagen, denn er geht nach Compiègne, um dort zu jagen, und wird erst Anfang Decembers nach Paris zurückkehren. — In Paris werden, trotz der angestrengtesten polizeilichen Wachsamkeit, die Mauern häufig mit Anschlägen bedeckt, welche die unheimliche Stimmung der arbeitenden Classen verkünden. Kürzlich war eine Deputation der Arbeiter beim Kaiser und klagte über die Höhe der Mietben und die Theuerung der Lebensmittel. Er vertröstete sie, so gut er konnte.

Carpentier und Grellet, die Nordbahn=Actien=Diebe, sollen in Newyork verhaftet sein und sich auf dem Wege nach Frankreich befinden.

Spanien. Das Ministerium O'Donnell hat sein längst erwartetes Ende gefunden und der gefürchtete Narvaez ist nun Premierminister.

Türkei. Omer Pascha ist in gänzliche Ungnade gefallen.

Rußland. Bei dem großen Volksfest in Moskau am 20. Sept. ist es nicht ohne erhebliches Unglück verlaufen. Der General-Polizei-Meister wollte nämlich eine Probe machen lassen, wie es mit der Mahlzeit gehen werde, die im Beisein des Zars verzehrt werden sollte. Das Volk, welches den ganzen Vormittag schon gedrängt gewartet hatte, nahm das Probefignal für ernst, stürzte ungestüm durch die Barrieren, auf Tische, Bänke und die Gerüste der Weifontainen los, Leptere brachen zusammen und begruben eine Anzahl Menschen; ungeheure Verwirrung und Gedränge, wogegen weder Polizei noch Gensd'armie half; die Spritzen mußten heran, um den Menschenknäuel auseinander zu spritzen; 10 Wagen voll Todte und Verwundete wurden in die Spitäler gebracht; als der Zar ankam, sah er diesen Gräuel der Verwüstung und befahl eine strenge Untersuchung. — Polen hat in den letzten 10 Jahren, wo fast alle Länder an Bevölkerung zunahmen, 200,000 Seelen von 4,867,129 Seelen verloren.

Nordamerika. Der Gouverneur von Kansas hat die Auflösung aller freiwilligen Corps verordnet, dagegen alle waffenfähigen Bewohner von 18 bis 45 Jahren unter die Bundesfahnen gerufen, um so eine Miliz zur Aufrechthaltung der Ruhe zu bilden.

Schreiben eines Aethiopiens.

Der protestantische Bischof von Jerusalem, Dr. Gobat, hat nach Berlin den Wortlaut eines ihm vom König Theodor von Abyssinien zugegangenen Schreibens mitgetheilt; dasselbe lautet, wie folgt:

„Wöge dieser Brief, welcher gesandt wird von

Theodorus, dem von Gott eingesetzten König der Könige (von Aethiopien), gelangen an den englischen Bischof Samuel Gobat in Jerusalem. Bist Du sehr wohl? — Das Schreiben, welches Du mir durch Krapf und Martin Flod gesandt hast, hat mich erreicht. Es hat mich gefreut, daß Du nach mir fragst. Wenn nun diese Männer (bei Dir) bleiben, so behalte sie, und wenn sie kommen, halte sie und sende sie mir. Und wenn die Leute, von welchen Du gesprochen hast, sagen, wir wollen gehen (nach Abyssinien), so will ich sie in Liebe aufnehmen und in Liebe senden. Daß Du sagest, ich will Dir Arbeiter senden, das freut mich, sende sie mir. Aber du kennst die Verhältnisse unseres Landes, in dem Du gewesen bist. Wir waren früher in drei Parteien getheilt (in Beziehung auf den Dreieburtenfreit), aber jetzt habe ich durch Gottes Hülfe Einheit gestiftet. Priester, welche unsern Glauben zerstören, sollen nicht kommen, damit die Liebe nicht nachlasse. Früher kam der sogenannte Pater Sakot und hat die Taufe und Ordination aufgehoben und hat die seinige gegeben, und viele Leute abhellig gemacht. Mit Gottes Hülfe habe ich ihn ausgetrieben und verbannt. Wenn aber ein anderer (Priester) kommt, so will ich ihn in Liebe aufnehmen und in Liebe zurücksenden, und wenn er bleiben will, so will ich ihn mit Freunden lassen (im Lande). Von den Arbeitern soll einer das Ding bringen, das mit einer Feuerschraube pflügt (Dampfflug). Und Du frage nach mir, ich will auch nach Dir fragen. Um Gott zu gefallen, habe ich seit zwei Jahren den Skavenhandel durch den Staatsherold verboten..“

Der populärste Prediger in London

ist gegenwärtig ein Mann Namens Purgeon, ein „Baptist-Minister“. Die Kirche, in der er früher predigte, konnte das Publikum, das sich zu seinen Vorträgen drängte, nicht mehr fassen, und seine Gemeinde baut ihm gegenwärtig eine Kapelle, die nicht weniger als 1500 Personen fassen soll. Unterdessen predigt er jeden Sonntag Abend in Exeter-Hall, und der Andrang übersteigt alle Vorstellung.

Das Geheimniß Purgeons, das Publikum an sich zu ziehen, besteht einzig und allein darin, daß er die Kirche in ein Schauspielhaus und den Predigtstuhl in eine Bühne umzuwandeln versteht. Jeder Stoff kommt ihm zu diesem Zwecke gelegen; der geringste Vorfall, die unbedeutendste Geschichte, geistlicher oder profaner Natur, wird von ihm sogleich in ein Drama umgewandelt, in dem er allein alle die verschiedenen Personen spielt, sie alle in ihrem Charakter sprechen läßt, seiner Stimme die verschiedensten Intonationen giebt, bald weint, bald lacht, bald als Jupiter donnert, bald als Magdalena seufzt und ächzt. Dabei schreitet er auf der Kanzel, der man passend die Form einer Rednerbühne gegeben hat, auf und ab, und wirft sich in die verschiedensten Stellungen, je nachdem es der Charakter der Personen, die er eben agirt, verlangt. So sprach er z. B. vor wenigen Wochen vom Falle Adam's und Eva's, und



nachdem er eine Zeit lang seine Blicke auf einen entfernten Punkt an der Decke des Gebäudes gebestet hatte, rief er plötzlich mit donnernder Stimme:

„Adam, wo bist du? Mann, Mensch, ich habe eine ernste Frage an dich zu richten. Sprich, Mensch, sprich, Mann: was hast du mir verloren, was habe ich durch dich verloren?“

Nachdem er diese Frage aufgeworfen, pausirt er eine Weile und läßt seine Blicke über die versammelte Gemeinde schweifen, als wenn aus dem Haufen heraus die Antwort ihm entgegenkämen sollte.

„Du hast deine Krone durch mich verloren!“ ertönt es wirklich von einem entfernten Punkt der Kirche. „Ich habe meine Krone verloren, und habe dich und habe alle Menschen um ihre Krone gebracht.“

Die Leute schauen vergebens rechts und links umher, um zu sehen, wer als Adam das Wort genommen hat, und nehmen endlich mit Erstaunen wahr, daß der Adam, der geantwortet hat, vor ihnen steht, daß Purgeon der Adam ist, der als geschickter Bauchredner seine Stimme dermaßen zu moduliren weiß, daß die Leute glauben, die Antwort komme aus einem ganz entgegengesetzten Punkt der Kirche. Und mit derselben veränderten Stimme fährt Purgeon fort, als Adam zu antworten und den Werth dessen, was er durch den Verlust der Krone eingebüßt, in ängstlichen, klagenden Tönen zu bedauern.

„Ah, ah“, fällt dann plötzlich der wahre Purgeon ein, „du hast mich um meine Krone gebracht? wirklich? Wenn es weiter nichts ist, als das, dann kannst du dich zufrieden geben. Christus setzt eine neue Krone auf mein Haupt.“

„Aber“, läßt sich dann wieder Adam's Stimme vernehmen, „ich habe dich auch um das Paradies gebracht, du hast durch mich das Paradies verloren“, und dieselbe Stimme entwirft dann eine schmerzliche, herzzerreißende Schilderung dessen, was Adam mit dem Paradiese alles eingebüßt hat.

Auch darüber sucht Purgeon mit seiner natürlichen Stimme den ersten Menschen zu beruhigen und setzt ihm auseinander, was er auf der andern Seite gerade in Folge dieses Verlustes wieder gewonnen. Auf solche Weise wird Adam's Fall nicht allein dramatisirt, sondern bauchrednerisch dialogisirt.

Aber hierbei bleibt Purgeon keineswegs stehen. Keine Geschichte ist für ihn zu heilig oder zu profan, keine Person zu hoch oder zu niedrig gestellt, sie bietet ihm Gelegenheit, sein bauchrednerisches Talent von der Kanzel aus spielen zu lassen. Die reinige Magdalena, die unschuldige Martha — alle werden sprechend, ermahnend, tröstend oder verdammend vom Redner eingeführt. Das Publikum drängt sich zu Purgeon's Predigten mit Ungestüm, es baut ihm eine neue Kirche, oder vielmehr ein eigenes Theater. Was das für ein Publikum ist, ist allerdings schwer zu sagen. So viel aber steht fest, daß das Publikum, das die Kirche baut, sich par excellence Purgeon's Gemeinde nennt.

Die Maulwürfe.

Während man in Deutschland, schreibt die „Pr. Corr.“, erst neuerlich hin und wieder angefangen hat, von der höchst naturwidrigen Verfolgung der Maulwürfe, dieser wichtigsten Befolger der Maikäfer-Larven („Mengerlinge“), der Maulwurfsgrillen, Regenwürmer, und im Winter der alsdann unter der Erde verborgenen Schnecken, abzulassen, haben sich die Engländer und Schotten seit langer Zeit mehr als jedes andere Volk durch den naturgeschichtlich richtigen Sinn und die Sorgfalt ausgezeichnet, mit welcher sie diejenigen Thiere, welche auf solche Weise überwiegend nützlich für die Bodenkultur wirken, unbehelligt lassen und sogar nach Möglichkeit schützen und hegen, auch wenn sie nebenher irgendetwas lästig werden oder stellenweise einigen Schaden verursachen.

Einer derjenigen, welche dies in Betreff der letzteren klar nachweisen, war für Schottland William Hogg, der berühmte „Schäfer von Ettrick“, wie er mit seinem literarischen Namen und nach seinem Wohnort genannt wurde. Der Haupttheil seiner Schutzrede für die Maulwürfe lautet, wie folgt:

„Eine dreißigjährige Beobachtung, die sich über einen bedeutenden Theil des Südens von Schottland erstreckt, und manche theuer erkaufte Erfahrung haben mich seit langer Zeit von den verderblichen Wirkungen überzeugt, welche das Wegfangen der Maulwürfe, besonders auf Schafweiden, hervorbringt.... In der That ist von allen Verfolgungen welche jemals in irgend einem Lande in Gebrauch gekommen sind, die unnatürlichste die gegen den Maulwurf, diesen unschuldigen und segensreich wirkenden kleinen Minister, der unser Weideland alljährlich mit dem ersten Stoffe zum Ueberschütten (top dressing) versieht, welchen er mit großer Mühe aus dem fettesten Untergrunde heraufbringt. Die Vortheile dieser Ueberschüttung sind so unverkennbar, und sie fallen jedem vorurtheilsfreien Beobachter so in die Augen, daß es fast zum Erstaunen ist, wie unsere Landleute fast ein halbes Jahrhundert haben in dem Bestreben verharren können, wo möglich alle Maulwürfe von der Erde verschwinden zu machen. Wenn man auf einer Weideland-Farm von mäßiger Größe, z. B. von 1500 bis 2000 Acres, hundert Menschen und Pferde dazu verwenden wollte, um düngende Erde zum Ueberstreuen zu graben, aufzuladen und auf der Farm herumzufahren, so würden sie nicht im Stande sein, dieses auf so wirksame, saubere und gleichmäßige Weise zu thun, wie die naturgemäße Zahl von Maulwürfen es von selbst thut. Daß aber ein solches Ueberschütten und Ebenen des Bodens allem Weidelande sehr wohlthue, wird, glaube ich, Niemand zu bestreiten versuchen, und daß Maulwürfe dieses Geschäft wirklich verrichten, wird man eben so wenig leugnen.“

Das ist das Urtheil eines Mannes der Praxis über das, was man bei den Maulwürfen als vermeintlich schädlich betrachtet und was allerdings nachtheilig werden kann, wenn man die Maulwurfschaufen, statt sie auseinander zu harken und so die in denselben enthal-

tene Grund-Erde zum Bedecken der vom Regen bloßgeschwemmten Graswurzeln zu benutzen, ruhig liegen und so zu festen Hügeln werden läßt. Bei weitem der größte Vortheil bleibt jedoch immer der, daß jeder Maulwurf in Folge seiner ganz außerordentlichen Gefräßigkeit jährlich nicht weniger als einige Scheffel des verderblichsten Ungeziefers vernichtet. Tene wegfangen, heißt: das Ungeziefer, namentlich Maikäfer, thatsächlich, wenn auch nicht absichtlich, hegen.

Notizen.

Man erzählt eine hübsche Geschichte aus Sanssouci von der Anwesenheit der Kaiserin-Mutter von Rußland. — Es präsentirt sich ein alter grauer Soldat an dem Eingang der obersten Terrasse, die Wache versucht ihn vergeblich zurückzuweisen, endlich kommt ein Flügel-Adjutant des Königs hinzu und führt ihn zum König und zur Kaiserin. Als er die hohe Frau von fern erblickt, ruft er: „Ja, das ist sie, aber sie hat sich sehr verändert!“ Als die Kaiserin ihn endlich nach seinem Begehren fragt, sagt er, er habe sie vor 50 Jahren einmal in Charlottenburg aus dem Wasser gezogen. Sie, die kleine Prinzess Charlotte, hätte mit der Prinzess Alexandrine und dem damals 7jährigen Prinzen Karl im Freien gespielt, sie hätte den Prinzen Karl in einem kleinen Wägelchen gefahren und wäre damit dicht an den Rand des Teiches gekommen. Er, der dort Wache gestanden, habe sie gewarnt, sie aber auf ihn nicht gehört, bis er endlich ganz kräftig „Halt“ gerufen habe. Da sei sie ausgeglitten und in's Wasser gefallen; er sei ihr aber nachgesprungen und habe sie sogleich herausgezogen. So habe er sie, gefolgt von ihren weinenden Geschwistern, zur Königin Louise geführt, die lesend am Schlosse gesessen habe. In ihrer tiefen Bewegung und Freude habe ihm die Königin ein kleines Medaillon, das die Kaiserin am Halse trug und in dem eine Locke ihrer Mutter eingeschlossen war, gegeben. — Er zeigt der Kaiserin dies Medaillon, das er getreu bewahrt hatte. Sie nahm es aus seiner Hand und bat, ihr dies köstliche Andenken an die Mutter zu überlassen, nahm aber dafür von der Brust der Prinzessin Sagarin, einer ihrer Hofdamen, ihr mit Brillanten besetztes Portrait, — das nur den vertrautesten Personen des Hofstaates gegeben wird, — und händigte es dem Greise ein. Solcher Erinnerungen viele haben die Kaiserin hier erfreut.

Franz Steger, ein bekannter Tenorist, wurde am Wiener Hofopertheater wiederum und lebenslänglich, und zwar unter so glänzenden Bedingungen engagirt, wie man sie noch nie (selbst nicht Hrn. Unger) gewährt. Man erzählt sich bei dieser Gelegenheit von Steger die folgende Anekdote: Schon vor Ablauf seines Engagements in Wien hatte er geäußert, er werde einen neuen Contract nicht eingehen; dennoch drang man dieserhalb in ihn, weil der Kaiser ihn gern für Wien erhalten zu sehen wünschte. Steger ließ sich demnach herab, folgende Bedingungen zu stellen: 1. verlange er das Doppelte seiner bisherigen Gage; 2. täglich eine Prose-

niumslege zu seiner Disposition; 3. vier Monate Urlaub im Jahre, und endlich 4. wünsche er an Stelle des bisherigen kaiserlichen Intendanten Grafen Lanskronsky einen andern Chef für die Oper. — Als man dem Kaiser diese anspruchlosen Bedingungen unterbreitete, sagte er lächelnd: „Fragen Sie doch Herrn Steger, ob er erlaube, daß Ich am Ruder bleibe“.

Grüne Farbe. Vor wenigen Tagen erkrankte in der Gegend von Sangerhausen eine Frau unmittelbar nach dem Genuß von Kaffee unter den Symptomen der Vergiftung. Durch rechtzeitig angewandte ärztliche Hilfe wurden die Krämpfe und das Erbrechen zwar gehoben, es entstand aber nun die Frage: ob wirklich Gift in dem Kaffeegefäß gewesen, und nachdem man Doktor und Apotheker zu Rath gezogen und ermittelt, daß eine fremdartige giftbaltige Substanz sich allerdings auf dem Boden des Kaffeegefäßes befände, mer der Thäter gewesen und aus welchem Grunde dies geschehen? Man rekapitulirte alle Bekannte, die man möglicherweise einmal beleidigt haben konnte und welche einer solchen That aus Rache fähig gewesen sein könnten, und man fand aber bei Keinem irgend eine Veranlassung zu einem solchen Verbrechen. Eine Kriminaluntersuchung war unausbleiblich. Inzwischen löste sich das Räthsel auf eine für alle Theile befriedigende Weise, indem der im Hause gerade beschäftigte Maurer zufällig gestand, daß er seinen mit grüner Farbe zum Aufstreichen der Zimmer gefüllten Pinsel in ein Gefäß mit Wasser getaucht habe, und dieses Gefäß war kein anderes gewesen, als der fragliche Kaffeetopf.

Ein Düngmittel. Wer sich für's künftige Frühjahr einen außerordentlichen wirksamen Dünger für den Gartenbau zur Gemüse- und Blumenzucht verschaffen will, der lasse die im jetzigen Herbst vielfach wachsenden Schwämme ohne Unterschied sammeln, auf einen Haufen werfen und zusammenfaulen. Die Kraft dieses Düngmittels ist erstaunlich, was Derjenige sehr leicht begreifen wird, der da weiß, daß die Schwämme oder Pilze sehr viel Stickstoff haben und als Düngmittel ähnlich wirken müssen, wie verfaultes Fleisch und andere animalische Substanzen.

An Bord des Isaac Newton, eines großen amerikanischen Dampfers, ist ein neuer Versuch mit einem wahrhaften Yankee-Instrumente gemacht worden. Es nennt sich Calliope und besteht in einer riesigen Hirtenflöte aus Eisen, deren Klappen durch arbeitende Dampfkraft bewegt werden. Maschinen von 400 Pferdekraft beleben mit ihrem überschüssigen Athem dieses sanfte Tonwerkzeug, das außer anderen lieblichen Melodien auch das Finale aus der „Lucia“ haucht. Auf Entfernung einer Meile hat besagte Seeflöte die Einwohner von New-York so eingeschüchtert, daß sie eine Adresse an das Gouvernement gerichtet haben, mit der Bitte, dem Capitain des „Newton“ zu verbieten, seine Calliope in einer geringeren Entfernung als vier Meilen ertönen zu lassen.

